

Christian GUERRA

JOHANNES ATROCIANUS – SCHWEIZER HUMANIST ODER HUMANIST IN DER SCHWEIZ?

Wie fest war der Humanist Johannes Atrocianus im sozialen Geflecht seiner geistigen Wahlheimat Basel verwurzelt? Und hat er als Basler Humanist auch als ein Schweizer Humanist zu gelten? Im folgenden Aufsatz soll an seinem Beispiel die Sonderstellung beleuchtet werden, die der Basler Humanismus im frühen 16. Jahrhundert innerhalb des schweizerischen Humanismus einnahm. Dabei soll die Frage gestellt werden, ob in Atrocians Gedichten Spuren der ‘Verschweizerung’ feststellbar sind oder distinktiv schweizerische Themen angesprochen werden. Da unser Wissen zu Atrocians Leben lückenhaft ist, werden einige der hier formulierten Hypothesen gezwungenermaßen auf Spekulation beruhen, die nicht immer dokumentarisch abzustützen sein wird.

Die Integration Basels in das Gefüge der Eidgenossenschaft war in den 20er-Jahren des 16. Jahrhunderts noch längst nicht abgeschlossen¹. Der Annäherungsprozess hatte im Jahre 1400 eingesetzt, als Basel ein Schutzbündnis mit dem eidgenössischen Ort Bern einging, das 1441 während des Alten Zürichkriegs (1436–1450) erneuert wurde, was den Baslern zum ersten Mal den Ruf von «Switzern» einbrachte². Die Überfälle der Armagnaken und später die Burgunderkriege (1474–1477) hatten in Basel das Bewusstsein geweckt, dass die Stadt nicht länger Konflikte im Alleingang bewältigen konnte und ihre Finanzen das Anwerben von Söldnern nicht erlaubten. Die Ereignisse im Schwabenkrieg (1499), der zwischen dem habsburgischen Reichsoberhaupt Maximilian I. und den eidgenössischen Orten ausgetragen wurde, hatten dann diesen Prozess beschleunigt: Basel hatte sich zwar neutral verhalten, fand sich in der Folge aber in einem kräftezehrenden Kleinkrieg mit den vorderösterreichischen Nachbarn verwickelt, der den für die Stadt vitalen Durchgangshandel merklich beeinträchtigte. Aus dieser Zwangslage heraus hatte sich die Stadt im Jahre 1501 kurzerhand entschlossen, ein Beitrittsgesuch bei den Eidgenossen einzureichen³. Tatsächlich legten sich unter dem Schutz und Schirm der Eidgenossenschaft die Spannungen mit den vorderösterreichischen Nachbarn wieder, sodass Basel erneut seine Rolle als regionale Waren- und Devisendrehzscheibe einnehmen konnte⁴. Darüber hinaus profitierte die Stadt ökonomisch dermaßen vom eidgenössischen Reislauf und Pensionenwesen, dass nur drei

¹ Im folgenden Abschnitt stütze ich mich auf C. Sieber-Lehmann, «Die Verschweizerung Basels. Der 13. Juli 1501 und seine Folgen», *Basler Stadtbuch* 2001. Ausgabe 2002, 122. Jahr, hrsg. von der Christoph Merian Stiftung, Basel, Verlag Christoph Merian, 2002, S. 6–9, und H. Berner, C. Sieber-Lehmann, H. Wichers, *Kleine Geschichte der Stadt Basel*, Karlsruhe, Braun Buchverlag, 2012, S. 56–66.

² C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios – Wider die Kubschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, Bern/Stuttgart/Wien, Paul Haupt, 1998, hier S. 15f. und 76f.

³ Bei den Nachbarn stießen die Basler damit auf Unverständnis und Ablehnung, und von manchen wurde ihr Schritt gar als Abfall vom Reich aufgefasst. Siehe dazu beispielsweise Heinrich Bebel's *In Basilienses τοὺς προδότας* (*Gegen die Basler, die Verräter*, um 1501) in C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, S. 133.

⁴ In der patriotischen Lektüre des Oswald Myconius war das *foedus perpetuum* hingegen *ob defendendam et iustitiam et libertatem* («zur Verteidigung der Gerechtigkeit und der Freiheit») geschlossen worden. (*Henrici Loriti Glareani poetae laureati Descriptio Helvetiae nec non Panegyricum tredecim Helvetiae partium cum commentariis Oswaldi Myconiis Lucernani. Tiguri Helvetiorum, typis Conradi Orelli et sociorum. M DCC XXXVII*, S. 71).

Jahre nach dem Beitritt (1504) der Stadtwechsel zu einer Staatsbank erhoben⁵ und im selben Jahr mit dem Bau des neuen Rathauses begonnen werden konnte. Für den Finanzstandort Basel war die Rechnung also voll aufgegangen, aber auch die RheinStadt hatte den neuen Bundesgenossen mit ihrer Universität, einer florierenden Buchdruckerindustrie und der hohen Konzentration an humanistischer Manpower einiges zu bieten⁶. Diese Umstände sind gut in Glareans *Panegyricon tredecim Helvetiae partium* (1514) nachzuvollziehen, in dem Basel einerseits als «Wall Helvetiens» fortan die Grenze zwischen der eidgenössischen und der habsburgischen Interessenssphäre bildet und andererseits als «neues Athen» im Wissensbereich zum neuen überregionalen Kompetenzzentrum der Eidgenossenschaft erhoben wird⁷. In anderen Lebensbereichen freilich schritt die ‘Helvetisierung’ deutlich langsamer voran und betraf zunächst vor allem den Bereich der Religion. Der Historiker Claudius Sieber-Lehmann spricht vom eidgenössischen Basel daher als einem «Third space⁸», nämlich als einer Übergangszone, welche den Oberrhein und das schweizerische Mittelland miteinander verbunden und Züge von beiden Regionen in sich vereint habe, ohne ausschließlich mit der einen oder der anderen identifizierbar zu sein. Auch der Kirchenhistoriker Berndt Hamm attestiert der Stadt Basel eine Sonderrolle innerhalb der ‘geistigen Region’ des Oberrheins, welche durch ihre geographische und politische Umorientierung zur Eidgenossenschaft bedingt worden sei⁹. Danach teilte Basel das Schicksal der anderen Orte der Eidgenossenschaft und löste in einem langwierigen Prozess, der bekanntlich erst mit dem Westfälischen Frieden (1648) einen vorläufigen Abschluss fand, die Bindungen, die es als freie Stadt an das Heilige Römische Reich und als Bischofsstadt¹⁰ an den ehemaligen Landesherrn banden.

BASLER SOZIALISATION UND UMFELD

In diesem im Umbruch begriffenen Basel bewegte sich unser Dichter Atrocian. Johann Grimm (um 1485–nach 1546¹¹), wie der Autor mit bürgerlichem Namen hieß, stammte aus der oberschwäbischen Reichsstadt Ravensburg, zum Humanisten Johannes Atrocianus wurde er erst mit seiner Übersiedlung nach Basel, wo er sich im Jahre 1513 an der hiesigen

⁵ Zum Basler Stadtwechsel vgl. *HLS s. v.* «Banken», Abschnitt «2. Der Basler Stadtwechsel (16. Jahrhundert)», <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014061/>, abgerufen am 1. 7. 2020.

⁶ Zur Bedeutung Basels als Druckort siehe U. B. Leu, «Die Bedeutung Basel als Druckort im 16. Jahrhundert», *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, hrsg. von Ch. Christ-von Wedel, S. Grosse, B. Hamm, Tübingen, Mohr Siebeck, 2014, S. 53–78.

⁷ *Helvetiae muros et inexpugnabile vallum* (pan. 115), «Helvetiens Mauer und unüberwindbarer Wall»; *referens doctasque Academia Athenas* (pan. 126), «du bringst mit deiner Akademie das gelehrte Athen zurück». Für Glareans *Panegyricon* siehe H. Glarean, *Beschreibung der Schweiz. Lob der Dreizehn Orte*, hrsg. und übers. von W. Näf, St. Gallen, Tschudy-Verlag, 1948 und *Henrici Loriti Glareani poetae laureati Descriptio Helvetiae nec non Panegyricon tredecim Helvetiae partium cum commentariis Oswaldi Myconii Lucernani. Tiguri Helvetiorum, typis Conradi Orelli et sociorum. M DCC XXXVII [1737]*.

⁸ Nach dem etablierten Modell des postkolonialen Soziologen H. K. Bhabha (*The Location of Culture*, London, Routledge, 1994).

⁹ B. Hamm, «Der Oberrhein als geistige Region von 1450 bis 1520», *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, hrsg. von Ch. Christ-von Wedel, S. Grosse, B. Hamm, Tübingen, Mohr Siebeck, 2014, S. 3–50, hier S. 8. Hamm (ebd., S. 10) nennt den Oberrhein eine Region «mit einem hohen Maß an Austausch, Fluidität, Kommunikation, Transit und Transfer».

¹⁰ In seinem Kommentar zu Glareans *Panegyricon* bezeichnet Myconius Basel bezeichnenderweise als *urbs episcopalis* (*Glareani Descriptio Helvetiae*, S. 70).

¹¹ Für Johann Atrocians Biographie siehe Ch. Guerra, H. Harich-Schwarzbauer, J. Hindermann (Hgg.), *Johannes Atrocianus. Text, Übersetzung, Kommentar*, Hildesheim/Zürich/New York, OLMS, 2018, S. 11–15 [in der Folge als GHH zitiert].

Universität immatrikulierte. Werkinterne Indizien, gemeinsame Interessen und biographische Fakten lassen vermuten, dass er ein Schüler Heinrich Glareans gewesen sein könnte¹². Noch zu Studienzeiten finden wir ihn unter den *assectatores Erasmi*, welche in der Offizin von Johann Froben ein- und ausgingen¹³. Als Schlüsselfigur des Basler Humanismus sollte Erasmus später auch den literarischen und ethischen Bezugspunkt für seine humanistischen Satiren bilden¹⁴. Von seinen Frequentationen von Frobens Offizin scheint Atrocian ungemein profitiert zu haben, wie die zahlreichen druckfrischen Editionen deutlich machen, die er in seinen Werken zitiert, darunter Aesops *Fabeln*, Erasmus' *Lob der Torheit*, *Adagien* und *Querela Pacis* und Ulrich von Huttens *Nemo*¹⁵. Atrocians literarischer Werdegang trägt also, jenseits allgemeinhumanistischer Züge, eine dezidiert baslerische Prägung. Das Basler Bürgerrecht scheint er, wie Erasmus, hingegen nie erworben zu haben.

In Basel unterrichtete Atrocian nach einer Zwischenstation in Sankt Gallen ab ca. 1525 am Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard und konnte wahrscheinlich auch dort von der gutausgestatteten Bibliothek der Kongregation profitieren¹⁶. Über ein Jahrhundert lang war das Stift ein Zentrum der *devotio moderna* in Basel gewesen, als dessen prominenteste Bewohner der Theologe Johannes Heynlin von Stein, der zwischen 1474 und 1476 dort als Prediger tätig war, und Augustin Dodo (Suebus), der an Amerbachs Augustinus-Ausgabe mitwirkte, zu nennen sind. Das Stift war eine der unzähligen Klöster, Konvente und Drittordensgemeinschaften, welche die oberrheinische Kulturlandschaft wie kaum eine andere im Deutschen Reich prägten¹⁷. Wie Berndt Hamm beobachtet hat, gingen gerade in der Oberrheinregion Humanismus und Frömmigkeitstheologie eine starke Symbiose ein¹⁸, und überhaupt lässt sich in Basel wie in anderen Städten des Reichs eine gesteigerte Frömmigkeit der breiten Bevölkerung beobachten¹⁹, deren Reflexe wir auf allen Seiten von Atrocians Werken wiederfinden können²⁰. Die ideelle Nähe an der Geisteshaltung der *devotio moderna* bildet einen zusätzlichen Berührungspunkt mit dem großen Vorbild Erasmus von Rotterdam.

In ebenjenen Jahren war das Stift aber in einem bedeutenden Wandel begriffen: Im Jahre 1525 hatte nämlich der letzte Prior, der reformatorisch gesinnte Zürcher Lukas Rollenbutz,

¹² Besonders *Epigramm* 30 (GHH, S. 204–208), das direkt an die beiden Epigramme zu Ehren von Kaiser Maximilian (*ep.* 27 und 29) anschließt, stellt Glareans Forschungsinteressen und die Lehrtätigkeit in den Vordergrund. Wir besitzen zudem ein Empfehlungsschreiben von Glarean vom Jahre 1541, in dem Atrocian als Lehrmeister und Kenner des gregorianischen Gesangs angepriesen wird (ebd., S. 315–316), und wir wissen, dass Atrocians Sohn Johannes später ab 1545 auch bei Glarean in Freiburg i. Br. studierte (ebd., S. 317).

¹³ So Johann Froben in der Vorrede zur *Batrachomyomachie*-Edition von 1518 (GHH, S. 310).

¹⁴ Wie Urs Leu («Die Bedeutung Basels als Druckort», S. 69) feststellt, war Erasmus mit 734 Drucken der am meisten publizierte Autor in Basel und nahm in der Stadt die Stellung ein, die anderswo von den ortsansässigen Reformatoren besetzt war.

¹⁵ GHH, S. 34.

¹⁶ Zum Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard vgl. B. M. von Scarpatetti, *Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh. – 1525)*, Basel/Stuttgart, Helbing und Lichtenhahn, 1974, und Ders., unter Mitarbeit von S. Mengis, «Basel, St. Leonhard», *Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz*, bearb. von U. Begrich, Basel, Schwabe, 2004, S. 73–95.

¹⁷ B. Hamm, «Der Oberrhein als geistige Region», S. 19.

¹⁸ B. Hamm, «Der Oberrhein als geistige Region», S. 32. Hamm (ebd., S. 32f.) definiert 'Frömmigkeitstheologie' folgendermaßen: «eine Art von lebenspraktischer und seelsorgerlicher Theologie verstehen, die [...] den Lebensvollzug des Glaubens und die fromme Gestaltung des Alltags aller Menschen [...] im Blick hat». Wirkmächtig war diesbezüglich Erasmus' *Enchiridion militis Christiani* (1503).

¹⁹ H. Berner *et al.*, *Kleine Geschichte der Stadt Basel*, S. 76.

²⁰ In besonderem Maße trifft dies auf den *Nemo Evangelicus* zu, wo in einer über hundert Verse langen Auflistung (NE 81–200) das gottgefällige Leben nach den Lehren des Evangeliums umrissen wird.

das Stift samt Pfarrei mit allen Rechten und Einkünften der Stadt überlassen und hatte es dadurch faktisch den Zünften, die in der Stadt herrschten, unterstellt²¹. Die Verstaatlichung des Stifts, das zuvor direkt dem Fürstbischof unterstellt gewesen war, ist im größeren Zusammenhang mit der Emanzipation der Stadt von der bischöflichen Herrschaft zu sehen, die im Jahre 1521 zu einem vorläufigen Abschluss gekommen war, als die Stadt Basel einseitig ihre verfassungsrechtlichen Bindungen an den Bischof aufkündigt hatte. Ab dem Jahre 1523 versah zudem Marx Bertschi, einer von Oekolampads engagiertesten Mitstreitern, das Amt des Leutpriesters, was die Pfarrei St. Leonhard neben St. Martin, der Augustiner-, der Franziskaner- und der Spitalkirche zu einem der neuralgischen Punkte der Reformation in Basel machte²². Dabei ging es nicht immer reibungslos zu und her: Bertschi musste sich im Laufe der 1520er-Jahre vor der Obrigkeit verantworten, weil seine Predigten als aufrührerisch galten, wurde im Zusammenhang mit weiteren Unruhen verhaftet und verhört, schließlich aber unschuldig gesprochen, und wurde mehrfach gerügt, weil er die Messe nicht las²³. In einer anonymen antireformatorischen Chronik aus Colmar wird er «ein hochtragener und ungelerter esel²⁴» genannt. Man sagte ihm sogar täuferische Tendenzen nach, wie dieselbe Chronik zeigt: «Und diser article [*sic*. khein khündt mehr thauffen] ward auch von einem esel geprediget zu Basel zu sanct Lienhardt, hiesz her Marx, was ein ippiger ungelerter esel.²⁵» Im Jahre 1528 war er es wiederum, der dafür sorgte, dass der gesamte bewegliche Bilderschmuck aus der Kirche St. Leonhard entfernt werde. Über den Zustand der Stiftsschule zu jener Zeit ist nichts in Erfahrung zu bringen. Dass Atrocian zu irgendeinem Zeitpunkt seiner Basler Lehrjahre mit dem streitbaren Bertschi aneinandergeraten ist, scheint aber mehr als wahrscheinlich. So ist es denkbar, dass er dem Gottesmann in *Nemo Evangelicus* ein negatives Portrait gesetzt hat: In den V. 345–368 tritt nämlich ein großsprecherischer, ironisch ‘*doctor bonus*’ (360) genannter Prediger auf, der sich im Sermon zu allerlei Aussagen gegen die Obrigkeit hinreißen lässt und schließlich Verleumdungen über die Partikularschulen – wie das St. Leonhardsstift – ausschüttet. Wir können jedenfalls annehmen, dass sich Atrocian in einem proreformatorischen Umfeld bewegte und so hautnah die Entwicklungen vor der Einführung der Reformationsordnung miterlebte.

Als Humanist und Schulmeister war Atrocian von den Auswirkungen der reformatorischen Ideen auf den Schulbetrieb persönlich betroffen. Die Pest, die soziale Unsicherheit und eine gewisse biblizistische Bildungsfeindlichkeit setzten dem schulischen und akademischen Betrieb schwer zu. Die Gegner des traditionellen Bildungsmodells, die «Geißel der Sophisten», behaupteten, zur Wiederherstellung der Frömmigkeit reichten Deutsch- und Hebräischkenntnisse aus²⁶. Atrocian nennt diese Gruppe die ‘*praeceptores Germanicæ*’ (BR, *ep. hort.* 36; NE 373f.) und legt ihnen in der *Epistola ad bonas literas hortatoria* folgende Worte in den Mund:

²¹ Die entsprechenden Dokumente sind vom 30. Januar und vom 1. Februar 1525: *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534*, im Auftrage der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel hrsg. von E. Dürr, I. Band: 1519 bis Juni 1525, Basel, Verlag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, Staatsarchiv, 1921, hier Nr. 339 und 340 (S. 201).

²² A. Nelson Burnett, «IV. Die Reformation in Basel», *Die Schweizer Reformation. Ein Handbuch*, hrsg. von A. Nelson Burnett und E. Campi, Zürich, Theologischer Verlag, 2017, S. 179–224, hier S. 197.

²³ E. Miescher, *Die Reformation in Basel und speziell zu St. Leonhard*, Basel, Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, 1917, hier S. 26, 33 und 37.

²⁴ *Basler Chroniken*, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft Basel, *Siebenter Band*, bearb. von A. Bernoulli, Leipzig, S. Hirzel, 1915, hier S. 306.

²⁵ *Basler Chroniken*, S. 268.

²⁶ D. A. Fechter, *Geschichte des Schulwesens in Basel bis zum Jahr 1589*, Basel, Seul und Mast, 1837, hier S. 37.

Ad quid, inquit, opus literis? Habes Evangelia in linguam vernaculam tralata, quae cum legere noverit inventus, satis superque instituta fuerit. (BR, ep. hort. 8–11)

Wozu, sagen sie, bedarf es der Schulbildung? Man hat doch die Evangelien, die in die Volkssprache übersetzt worden sind; wenn die Jugend diese lesen kann, ist sie mehr als genug unterwiesen.

Über sie besitzen wir nicht nur von Atrocians Seite zahlreiche Bemerkungen, sondern auch von Glarean, Erasmus, aber auch von den Reformatoren Oekolampad und Oswald Myconius²⁷. Daneben durchlief nicht nur in Basel, sondern im gesamten Deutschen Reich das Universitätswesen seine fundamentalste Existenzkrise seit seinen Anfängen²⁸. Basel war dabei nach Greifswald von allen ‘deutschen’ Universitäten jene, die am härtesten getroffen wurde²⁹ und musste 1529 zwischenzeitlich sogar seine Tore ganz schließen³⁰. Entsprechend lesen wir in der Matrikel der Universität für die Jahre 1526 bis 1529, in denen Bonifacius Amerbach Rektor war, von einer *pestis animarum*, einer «Seelenpest», welche neben der leiblichen Pest in der Stadt gewütet habe³¹. Fast als Gegenantwort darauf richtet Atrocian an den Rechtsprofessor das *Epigramm* 32, das zusammen mit den Epigrammen an Heinrich Glarean (ep. 30) und an das Mitglied der medizinischen Fakultät Alban Thorer (ep. 33) ein Triptychon der Exzellenzen der Universität Basel bildet.

In Atrocian haben wir also einen Humanisten, der zum erweiterten Kreis der *sodalitas Erasmiana* gehörte und der sich im Umfeld der Universität bewegte, als Fremder aber nicht direkt am politischen Leben partizipieren konnte, die politischen Entwicklungen aber genau beobachtete und mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln öffentlich kommentierte.

EIN ANTIHEIDGENÖSSISCHES THEMENREPERTOIRE?

Atrocian hält sich in seinen Satiren streng an das horazische *praeceptum*, niemanden «mit dem Zahn des Theon» (*QM*, ep. ded. 20 ~ Hor. *epist.* 1.18,82) persönlich anzugreifen, sondern allgemeine Sittenkritik zu üben. Daher pflegt er in seinen Gedichten eine typensatirische Figurenzeichnung, wählt Prosopopöien als Protagonisten (Missa, Nemo Evangelicus, Superbia) und lässt die Figuren sich in einem urban konnotierten, aber weitestgehend koordinatenlosen Raum bewegen. Dadurch ist es nahezu unmöglich, Personen und Orte zu identifizieren und sichere Aussagen über eventuelle Zielscheiben seiner Invektiven zu machen. Stellenweise ist man sich als Leser nicht einmal sicher, tatsächlich das Werk eines katholischen Autors vor sich zu haben, denn zahlreiche ‘frömmigkeitstheologische’

²⁷ D. A. Fechter, *Geschichte des Schulwesens*, S. 37–40.

²⁸ Der Historiker Robert Gramsch («Zwischen ‘Überfüllungskrise’ und neuen Bildungsinhalten. Universitätsbesuch und universitärer Strukturwandel in Deutschland am Ende des Mittelalters (ca. 1470 bis 1530)», *Negative Implikationen der Reformation? Gesellschaftliche Transformationsprozesse, 1470–1620*, hrsg. von W. Greiling, A. Kohnle, U. Schirmer, Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2015, S. 55–80, hier, S. 64f.) spricht marktwirtschaftlich von einer «konjunkturellen Überhitzung», welche, von steigenden Studentenzahlen bei gleichbleibenden Bedingungen auf dem kirchlichen Pfründenmarkt verursacht und von einer verschärften Konkurrenzsituation mit den frühkapitalistisch agierenden, oft aber außenstehenden Humanisten zusätzlich beschleunigt, die Blase schließlich zum Platzen gebracht habe.

²⁹ R. Gramsch, «Überfüllungskrise», S. 80: Die Einschreibungszahlen, die ohnehin schon niedrig waren, nahmen ab 1515 konstant ab, erfuhren im akademischen Jahr 1522/23 ein erstes großes Einknicken und brachen 1528 mit nur noch zwei Immatrikulationen komplett zusammen.

³⁰ Um zu verhindern, dass die Universität in Freiburg i. Br. von den abziehenden Professoren und Studenten neugegründet würde, konfiszierte der Basler Rat die Insignien, die Dokumente und das Bargeld der Universität (A. Nelson Burnett, «Die Reformation in Basel», S. 210).

³¹ R. Gramsch, «Überfüllungskrise», S. 55.

Aussagen könnten *tel quel* auch in einer reformatorischen Schrift stehen. Dies ist zum Teil sicherlich durch den gemeinsamen geistigen Horizont des Humanismus erasmischer Prägung bedingt³², hatte doch «der Basler Bibelhumanismus unter Erasmus' Ägide die Grundlagen für die humanistisch inspirierte Schweizer [...] Reformation³³» gelegt. Daher konnte ein Ulrich Zwingli nicht weniger als ein Altgläubiger vom Schläge eines Johannes Atrocians eine auf das *Neue Testament* gestützte innerliche Christusfrömmigkeit fordern³⁴. Dazu kommt, dass die institutionelle, obrigkeitlich getragene Reformation und der Katholizismus, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, gleichermaßen die radikalen, heterodoxen Ausprägungen des neuen Glaubens verurteilen, sich also auch hier Gemeinsamkeiten ergeben. Symptomatisch für diese ideelle Nähe der beiden Lager ist in Atrocians Werken die hohe Präsenz von Widmungsempfängern und früheren Schülern, die später zu mehr oder minder prominenten Gestalten der reformatorischen Bewegung avancierten³⁵. Gewissheit über Atrocians Ausrichtung schaffen erst paratextuelle und editorische Indizien, wie beispielsweise die Tatsache, dass er bei Johann Faber publizierte. Der betriebsame Drucker schwang sich nämlich in den Jahren vor der Reformation zu einem wichtigen Sprachrohr des alten Glaubens auf und publizierte unter anderem die Streitschriften des Dompredigers und Weihbischofs Augustinus Marius und des Dominikaner Prädikanten Ambrosius Pelargus³⁶. Trotz dieser Schwierigkeiten soll in der Folge nach möglichen Nachklängen schweizerischer oder schweizbezogener Themen in Atrocians Satiren gesucht werden. Die Untersuchung wird dabei eine Lektüre der Satiren vor dem Hintergrund zeitgenössischer Diskurse vorschlagen und versuchen, den soziohistorischen Kontext unter der Oberfläche des Textes hervorzuheben.

Kaisertreue und Frömmigkeit

Unter den Adressaten Atrocians entdeckt man neben einem Kreis von Humanisten, die sich im Spannungsfeld der Universität Basel und der *sodalitas Erasmiana* bewegten, ein Beziehungsgeflecht altgläubiger und kaisertreuer Kräfte. Besonders bedeutsam sind die Widmungen der einzelnen Gedichte, die uns ermöglichen, das Beziehungsgeflecht zu rekonstruieren, innerhalb dessen sich unser Autor bewegte.

Atrocians *Nemo Evangelicus* ist dem Basler Fürstbischof Philipp von Gundelsheim gewidmet, der im Frühjahr 1527 dem resignierenden Christoph von Utenheim ins Amt gefolgt war. Als Sprössling eines fränkischen Adelsgeschlechts, das stark in den Deutschen Orden eingebunden war, war Philipp ein Vertreter jenes süddeutschen, kaisernahen Adels,

³² Vgl. dazu etwa Ch. Christ-von Wedel, «Erasmus von Rotterdam und die Schweizer Reformation», *Von Erasmus bis zum Sonderbundskrieg. Grundlagen und Wirkung der Schweizer Reformation*, hrsg. von der Volkshochschule Zürich, Zürich, Chronos, 2018, S. 9–27.

³³ B. Hamm, «Der Oberrhein als geistige Region», S. 31.

³⁴ P. Opitz, «Die Anfänge der Reformation in Zürich und ihre Protagonisten Ulrich Zwingli und Heinrich Bullinger. Ein Überblick», *Von Erasmus bis zum Sonderbundskrieg*, S. 29–47, hier S. 29.

³⁵ Zum Kreis seiner Schüler gehört der Sankt Galler Reformator Johannes Kessler und wahrscheinlich auch der Chronist Johannes Rütiner (vgl. *GHH*, S. 311f. und 314f.), zu den (später) reformierten Widmungsempfänger in den *Epigrammata* gehören der spätere Medizinprofessor Alban Thorer (*ep.* 33), der Geistliche und Lehrmeister Johannes Glotter (*ep.* 39, 40) und der erste Rektor der evangelischen Schule in Laibach Leonhard Budina (*ep.* 43). Auch der Jurist Bonifacius Amerbach (*ep.* 32) bekannte sich später zur Reformation.

³⁶ Die für Basel relevanten Schriften sind *Apologia sacrificii eucharistiae* (1528) und *Hyperaspismus sive propugnatio apologiae, quo Eucharistiae sacrificium ab Oecolampadiana calumnia strenue asseritur* (1529) von Ambrosius Pelargus und *Eyngelegte schrift ... das opfer der Mess belangent* (1528), *Wyderauffhebbung der wahrhaftigenn gründen ... zu beweisen das die Mess ein opfer sey* (1528) und *Eyngelegte schrift ... wider Carlin N. widerteufer ... Mit entdeckung ... der Ecolampadische Freyteufferey* (Freiburg i. Br., 1530) von Augustinus Marius.

mit dem die Schweizer Eidgenossen im Laufe ihrer Geschichte immer wieder und insbesondere im Schwabenkrieg aneinandergeraten war. Im Raum Basel stießen die Interessenssphären des Fürstbischofs, der Habsburger, kleinerer Adelshäuser und der Eidgenossen aneinander, und erst der Bauernkrieg von 1525 brachte einen vorläufigen Höhe- und Endpunkt³⁷. Im gleichen Jahr musste der Bischof faktisch seine Jurisdiktion über die Stadt Basel aufgeben, wobei aber der Konflikt zwischen den beiden Parteien bis weit ins 16. Jahrhundert hinein weiterschwelte³⁸. Im Widmungsbrief zum *Nemo Evangelicus* scheint Atrocian diese Emanzipation von der bischöflichen Herrschaft und die damit verbundene politische Annäherung an die Eidgenossenschaft seitens Basels als einen Akt der Insubordination gegen den weltlichen Landesherrn und die kirchliche Obrigkeit hinstellen zu wollen. Mit einer gewissen Insistenz betont er nämlich vor allem am Ende des Widmungsschreibens die geistliche und weltliche Doppelnatur von Philipps Amt³⁹ und weist zum einen auf dessen Gottesgnadentum hin und stellt zum anderen den Amtsantritt als Akt des Gehorsams dar⁴⁰. Die implizite Kritik scheint sich besonders gegen die Vertreter der Handwerkerzünfte zu richten, die just in jenen Jahren den Konflikt für sich entschieden und die alten Führungsgruppen entmachteten⁴¹ und dazu noch die Hauptträger der Reformation darstellten. Pervertierung der gottgegebenen Ordnung und Treuebruch gegen den natürlichen Herrn waren aber auch gängige Vorwürfe, die den Eidgenossen entgegengebracht wurden. Könnte Atrocian also auch die 'Verschweizerung' der Rheinstadt anprangern wollen?

Der Widmungsträger der *Querela Missae*, der Luzerner Ulrich Martin, war Kanoniker und Prior des säkularen Chorherrenstifts Beromünster und eine treibende Kraft im Kampf gegen die Verbreitung der Reformation in Luzern. Mit der Stiftsschule stand Martin einer bedeutenden Bildungsstätte im Luzernischen vor, deren Ursprünge bis weit ins Mittelalter zurückreichten⁴². Martin war also in zweierlei Hinsicht als katholischer Patrizier und als Pädagoge ein idealer Dialogpartner für Atrocian. Als die Spannungen in Basel gegen Ende 1528 ihren Höhepunkt erreichten, entsandte Luzern als erster katholischer Ort eine Delegation zur Unterstützung der altgläubigen Faktion, die anderen katholischen Orte der Eidgenossenschaft folgten alsbald dem luzernischen Beispiel⁴³. Möglicherweise steht die

³⁷ R. Schmid, «I. Die Schweizer Eidgenossenschaft vor der Reformation», *Die Schweizer Reformation*, S. 27–68, hier S. 46.

³⁸ So schob Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1575–1608) der Reformation im Fürstbistum einen Riegel vor, indem er in Pruntrut im Jura eine Jesuitenschule und eine konfessionelle Buchdruckerei einrichtete und die Dörfer im Birseck rekatholisierte. Im Vertrag von Baden (1585) musste er allerdings auf die Gerichtsbarkeitsansprüche in Basel und Umland verzichten (A. Nelson Burnett, «Die Reformation in Basel», S. 221).

³⁹ *Qui statim praesul et princeps eras, quando episcopatum et principatum toties oblatum recusabas.* (GHH, S. 102), «Du warst sofort Bischof und Fürst, als Du Bischofsamt und Fürstentum, die Dir so oft angeboten wurden, zurückgewiesen hast.»

⁴⁰ *Quae res mihi et omnibus magno debet esse argumento, te non ab hominibus, sed potius ab ipso Deo vocatum ad episcopalis culminis dignitatem. ... quod communi consensu ordinario eorum, hoc est ordinatione divina, compulsus, amplius resistere citra inobedientiae, omnibus evitandae, notam minime valebas.* (GHH, S. 102), «Dies muss mir und allen Menschen als grosser Beweis dienen, dass Du nicht von den Menschen, sondern eher von Gott selbst in das hohe Bischofsamt berufen wurdest. [...] weil Du nach einstimmiger Meinung der ordentlichen Wähler – das heisst durch göttliche Weihung – dazu gedrängt, Dich nicht ohne den Makel des Ungehorsams, den alle vermeiden müssen, weiter hättest widersetzen können.»

⁴¹ H. Berner *et al.*, *Kleine Geschichte der Stadt Basel*, S. 54.

⁴² *HLS s. v.* «Beromünster (Stift)», <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012007/>, abgerufen am 1. 7. 2020. Entsprechend wird im Widmungsbrief Luzern in einem etymologischen Spiel als «Leuchtenstadt» bezeichnet (GHH, S. 46). Die Stiftsschule richtete sich im späten 16. Jahrhundert nach dem Lehrplan der Jesuiten.

⁴³ A. Nelson Burnett, «Die Reformation in Basel», S. 200.

Widmung der *Querela Missae* in diesem Zusammenhang. Atrocian scheint hier also die politischen Verhältnisse in Basel im Blick zu haben, wenn er das Gespräch mit den katholischen Kräften im Schoße der Eidgenossenschaft sucht. Da er auch nach der Einführung der Reformation in Basel die Verbindungen zur Schweiz aufrechterhielt und gegen Lebensende in die Schweiz zurückkehrte und im Jahre 1543 der erste Lehrmeister der neugegründeten stadtluzernischen Lateinschule wurde⁴⁴, scheint er jedenfalls nicht alle Eidgenossen über einen Kamm zu scheren, sondern zwischen katholischen und reformierten und zwischen den vom Patriziat und den von den Zünften oder der Landgemeinde regierten Orten zu unterscheiden.

Dieses Bild bestätigen weitere prominente Widmungsempfänger Atrocians, zu denen weitere schwäbische Edelleute und weitere Patrizier der katholischen Orte der Eidgenossenschaft gehören: Dem Grafen Christoph von Lupfen ist das *Epigramm* 28 gewidmet, dem Vogt der Reichsstadt Leutkirch, Konrad Geili, das *Epigramm* 42, dem 1527 verstorbenen Schultheiß von Freiburg i. Üe., Dietrich von Englisberg, das *Epigramm* 14. Wie für Basel typisch spannt sich also auch Atrocians Beziehungsgeflecht sowohl in den süddeutschen Raum als auch ins schweizerische Mittelland. Zu diesen Männern kommt eine beachtliche Gruppe von Basler Altgläubigen hinzu: die Domherren Gebhard Wagner aus Winterthur (*ep.* 25) und Lienhart Süßherr aus Basel (*ep.* 26), die Kanoniker von St. Peter Cornelius von Laufen (*ep.* 34) und Friedrich Unger aus Basel (*ep.* 44), der Johanniter Konrad Schüeli, dem die *Mothonia* zugehört ist, ferner Johannes Waltenberger, Chorherr am Rheinfelder St. Martinsstift (*ep.* 19). Hier zeichnet sich eine Topographie des konfessionell gespaltenen Basels ab, mit dem Münster, dem in die Universität inkorporierten Kollegiatstift St. Peter⁴⁵ und dem Haus der Johanniter, die bis zur Einführung der Reformation fest in katholischer Hand blieben⁴⁶.

Zu ergänzen ist dieses Bild mit Aussagen, die in den Gedichten selbst gemacht werden: Diesbezüglich aufhorchen lassen die beiden *Epigramme* 27 und 29 auf Kaiser Maximilian, welche an prominenter Stelle in der Mitte der Sammlung plaziert sind. Die beiden Epigramme, von denen das eine (*ep.* 29) ein Epitaph auf den 1519 verstorbenen Kaiser darstellt, das andere (*ep.* 27) ihn hingegen noch wie einen Lebenden anspricht, zeugen von einer großen Verehrung für den römisch-deutschen Monarchen⁴⁷. Es stellt sich auch hier die Frage, ob die Aufnahme dieser beiden Gedichte in die Epigrammsammlung als pointiert antihelvetisches Statement zu lesen ist. Gerade die von Kaiser Maximilian am Reichstag von Worms von 1495 vorangetriebene und auf eine Konsolidierung der Reichsverwaltung hinzielende Reichsreform hatte zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen dem Reichsverband und den Eidgenossen geführt, die nicht bereit waren, sich am Reich als

⁴⁴ GHH, S. 316f.; K. Maag, «XIII. Das Schul- und Bildungswesen zwischen 1500 und 1600», *Die Schweizer Reformation*, S. 527–548, hier S. 545. Die Schulgründung war eine Antwort auf die rundherum in den reformierten Orten entstandenen Lateinschulen und Akademien. Außerdem war es der luzernischen Jugend nunmehr untersagt, an der reformierten Universität Basel zu studieren. Wie Maag (ebd.) ausführt, war dieser Lateinschule aber zunächst nur ein bescheidener Erfolg beschieden. Dies änderte sich erst im Jahre 1577, als aus ihr das Jesuitenkollegium wurde.

⁴⁵ HLS s. v. «St. Peter (BS)», <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012005/2011-01-21/>, abgerufen am 1. 7. 2020.

⁴⁶ Diese Topographie änderte sich natürlich nach 1529 grundlegend: Während die Domherren und die Kanoniker von St. Peter so wie die meisten Professoren und Studierenden der Universität nach Freiburg i. Br. übersiedelten, blieben nur die Häuser der Ritterorden vor Ort (A. Nelson Burnett, «Die Reformation in Basel», S. 203).

⁴⁷ Zu diesen beiden Gedichten S. Plotke, «Maximilian-Verehrung im Spiegel lateinischer Basler Drucke: Die Druckerstadt Basel und die Schweizer Eidgenossenschaft», *Kaiser Maximilian I. (1459–1519) und die Hofkultur seiner Zeit*, hrsg. von S. Hartmann und F. Löser, Wiesbaden, Reichert Verlag, 2009, S. 93–105.

«Leistungsgemeinschaft’ mit profanen Zielsetzungen» zu beteiligen, sondern an einem älteren Reichsverständnis festhielten⁴⁸. In den Jahren des Schwabenkriegs hatte die kaiserliche Propaganda sie entsprechend als adelsfeindliche Unchristen verschrien, wie das oft zitierte *Manifest gegen die Eidgenossen* (22. April 1499) Maximilians gut illustriert, das uns durch den Berner Chronisten Valerius Anselm überliefert ist:

Anfänglich haben sich etliche örter in der Eidgnoschaft, nämlich die von Ure, Swytz und Underwalden, wider ir erst eid und alt harkommen, wider ir recht natürlich herren und lantfürsten, die herzogen zü Oesterrich, als grafen der alten und edlen fürstentümen Hapsburg und Kyburg, wider Got, êr und recht und alle billikeit, uss eignem bösen, mütwilligen fürnemen, in vergessung Gots, ihres glimpfs, êr und eidspflicht, sich ufgeworfen, zúsamengeton und mit geschwornen, unredlichen, unkristlichen eiden sich miteinander verpunden [...]⁴⁹

Das Ausscheiden aus dem Reichsverband wird hier zu einem Heraustreten aus der Gemeinschaft der Christen und bedeutet eine regelrechte Verketzerung der Verunglimpften⁵⁰. Dass Atrocian also Kaiser Maximilian erwähnt, könnte unter Umständen durchaus als antihelvetisches Statement gelesen werden oder zumindest als Aussage gegen die Volksherrschaft.

Zu einer ähnlichen anteidgenössischen Lektüre könnte auch die Präsenz des Türkendiskurses in den Gedichten anleiten. Die Ablehnung der Reichssteuer des Gemeinen Pfennigs, die unter anderem, aber nicht ausschließlich zur Finanzierung eines Kreuzzugs gegen das Osmanische Reich gedacht war, hatte nämlich den Schweizern zusätzlich den Ruf von ‘Türken’ eingebracht⁵¹. Atrocian beschreibt in *Epigramm* 36 den osmanischen Sultan Süleyman den Prächtigen als schreckliche Bedrohung, die Gott von den Christen abwenden möge, und vergleicht an einer anderen Stelle in der *Querela Missae* (349f.) die bäuerlichen Anhänger der Reformation mit den Türken. Knüpft hier Atrocian an die antihelvetische Polemik der Schwabenkriegszeit an oder fängt er bloß eine Grundstimmung der Angst vor der ‘Türkengefahr’ ein? Was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass er eine Verbindung zwischen der inneren Bedrohung der Kirchenspaltung und der äußeren Gefahr der osmanischen Expansion herstellt, sodass zugleich eine historische und eine heilsgeschichtliche Perspektive eingenommen wird. Unter diesem eschatologischen Blickpunkt stellt die aktuelle Tagespolitik in der Schweiz einen untergeordneten, wenn auch ‘systemrelevanten’ Teil eines größeren Problemkomplexes dar, der das Heilige Römische Reich in seiner Gesamtheit betrifft.

Abendmahlstreit und Predigtgottesdienst

In der Religion sollte das ‘Schweizerische’ am stärksten an den Tag treten, wenn die ‘Verschweizerung’ Basels wirklich in diesem Bereich am schnellsten voranschritt. Wie sich gleich zeigen wird, trifft dies tatsächlich auf das Abendmahlverständnis und die Form des

⁴⁸ Vgl. C. Sieber-Lehmann, «Die Eidgenossenschaft und das Reich (14.–16. Jahrhundert)», 1648. *Die Schweiz und Europa. Aussenpolitik zur Zeit des Westfälischen Friedens*, hrsg. von M. Jorio, Zürich, Chronos, 1999, S. 25–39, hier S. 29f.

⁴⁹ C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, S. 89. Zu diesem Manifest siehe auch G. P. Marchal, «Die Antwort der Bauern. Elemente und Schichtungen des eidgenössischen Geschichtsbewusstseins am Ausgang des Mittelalters», *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter*, hrsg. von H. Patze, Sigmaringen, Jan Thorbecke Verlag, 1987, S. 757–790.

⁵⁰ H. Berner *et al.*, *Kleine Geschichte der Stadt Basel*, S. 64.

⁵¹ Dazu C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, S. 10f.

Gottesdienstes zu, worin bedeutende Differenzen zwischen den schweizerischen Reformatoren und dem Luthertum bestanden. Zwar ist Luther der einzige Reformator, der in Atrocians Satiren bei seinem eigenen Namen genannt wird, doch grundsätzlich tragen die Reformatoren in den Satiren schweizerische Wesensmerkmale. Im ‘Glaubensbekenntnis’, den die Parteigänger der Reformation in der *Querela Missae* sprechen, heißt es: *Nos sumus in Crispo fratres sanctoque Luthero* (QM 129), «Wir sind Brüder in Crispus und im Heiligen Luther» (vgl. ferner BR 277–279 und NE 527), was ganz klar die Formel «Wir sind Brüder in Christus und im Heiligen Geist» parodiert. Wie man sehen kann, meint «Luther» hier nicht so sehr den leibhaftigen Theologen als vielmehr die Ideen, für die er steht: Luther ist der Schöpfergeist, der der reformatorischen Bewegung Leben eingehaucht hat, und der *spiritus rector*, der sie beseelt und inspiriert⁵². Daher wird Luthers Leistung auch in einer für Atrocians Satiren singulären historischen Perspektivierung in die direkte Nachfolge des am Konzil von Konstanz (1415) als Ketzer verbrannten Jan Hus (*Anser*, QM 175) gestellt. Ganz anders «Crispus», der den Heiland substituiert und als Mann aus Fleisch und Knochen die lutherische Idee in die Tat umsetzt. Die ‘Vergeistigung’ Luthers soll die fälschliche Berufung der als ‘Schwärmer’ hingestellten Reformatoren auf den Heiligen Geist offenbaren⁵³. Gewiss liegt es in der Natur der Polemik, dass Atrocian nicht zwischen den institutionellen und den radikalen Strömungen der Reformation differenziert, sondern alle Glaubenssätze ohne Unterschied nebeneinanderstellen lässt. Es entspricht aber auch dem Sprachgebrauch jener Zeit, in dem von der «Luterischenn lere» gesprochen wird, während beispielsweise Zwingli in der Regel nur dann genannt wird, wenn konkret von der Glaubensänderung in Zürich die Rede ist⁵⁴. Verzerrt Atrocians Verfahrensweise also die historische Realität, spiegelt sie dennoch bis zu einem gewissen Grade die noch ungeordneten Zustände in der frühen Reformationszeit wider. Sicherlich gelingt es dem Autor aber durch seine Zusammenschau, das destabilisierende Potential und die gesellschaftliche Sprengkraft jener Bewegung augenscheinlich zu machen. Das gilt vielleicht in besonderem Maße für Basel, das wie gesagt jahrelang unter den Folgen einer konfessionellen Spaltung zu leiden hatte.

Das Triptychon der *Epigramme* 47 *De Hoc*, 48 *De Est* und 49 *De Corpore* nimmt pointiert auf den reformierten Abendmahlstreit Bezug. Dieser Reihe der *Hoc est corpus meum*-Epigramme ist das *Epigramm* 46 *De Vino* vorangestellt, das gegen den Laienkelch gerichtet ist, das heißt gegen das von den Reformatoren eingeführte Abendmahl unter beiderlei Gestalt, welches die katholische Kirche seit dem Konzil von Konstanz (1415) offiziell ablehnte. Diese und andere Stellen in den Satiren machen deutlich, dass Atrocian in seinen Gedichten ein zwinglianisch-oekolampadisches Abendmahlverständnis voraussetzt, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die *Hoc est corpus meum*-Epigramme vor dem Hintergrund des oekolampadischen Traktats *De genuina verborum Domini, hoc est corpus meum, iuxta vetustissimos auctores expositione liber*⁵⁵ (1525) zu lesen sind. Wie Amy Nelson Burnett gezeigt hat, wird bis heute nämlich Oekolampads Anteil am frühen Abendmahlstreit deutlich unterschätzt, sowohl was das Renommée und die internationale Ausstrahlung als auch was die Anzahl und Bedeutung seiner oft mit patristischen Quellen abgestützten Argumente anbelangt⁵⁶.

⁵² Auch im *Nemo Evangelicus* (83f.) sind Luthers Lehren Ausgangspunkt des bereits genannten Sittenkatalogs.

⁵³ Vgl. die entsprechenden Stellen, die in GHH, S. 358, s. v. «Heiliger Geist (*Spiritus sanctus*), Geist Gottes» angegeben sind.

⁵⁴ Siehe beispielsweise *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation, I. Band*, S. 187–190.

⁵⁵ Oekolampad musste das Werk in Straßburg drucken lassen, weil der Druck vom Basler Rat ausdrücklich untersagt worden war.

⁵⁶ Siehe A. Nelson Burnett, «Oekolampads Anteil am frühen Abendmahlstreit», *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, hrsg. von Ch. Christ-von Wedel, S. Grosse, B. Hamm, Tübingen, Mohr

Bekanntlich verstand Zwingli die Einsetzungsworte «Dies ist mein Leib» nicht mehr im wörtlichen, sondern im symbolischen Sinn als «Dies bedeutet meinen Leib» und wies nicht nur die katholische Lehre, sondern auch die lutherische Konsubstantiationsvorstellung der realen Gegenwart sowie die Heilsbedeutung des Abendmahls entschieden zurück⁵⁷. Internationale Aufmerksamkeit erhielt dieses Abendmahlverständnis jedoch durch Johannes Oekolampads *De genuina verborum Domini interpretatione*, auf das katholische und lutherische Theologen gleichermaßen heftig reagierten, so auch Luther mit seinen beiden Streitschriften *Sermon von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi, wider die Schwarmgeister* (1526) und *Dass diese Worte Christi 'Dies ist mein Leib' noch feste stehen, wider die Schwärmgeister* (1527)⁵⁸. Bei Atrocian erreicht die bissige Satire gegen Oekolampad ihren Höhepunkt jedoch in der *Querela Missae*. In diesem Gedicht begegnen dem Leser zunächst 'gelehrte' Bauern, die nach dem «unter dem Brot versteckten» Christus suchen und sich über die katholischen Priester lustig machen⁵⁹. Später stimmen Waschweiber einen Lobeshymnus auf ihren 'Propheten' Crispus an (QM 601–714)⁶⁰, in dem der Autor den sprechenden alten Frauen folgende Auslegung des Abendmahls in den Mund legt:

Panem esse panem praedicat altiloquus/et laticem esse laticem, vinum quoque vinum/asserit et verbis vult quoque adesse fidem./O magnum vatem, cui spiritus illa revelat! (QM 686–689)

Mit großen Worten predigt er, dass Brot Brot sei, und bekräftigt, dass Wasser Wasser sei, und behauptet auch, dass Wein Wein sei, und will, dass dem Wort Glauben geschenkt werde. O großer Prophet, dem der Geist dies offenbart!

Das reformierte Abendmahlverständnis wird hier zu einer bloßen Tautologie banalisiert, und umso törichter wirkt dadurch der Theologe, der eine solche Binsenwahrheit als große Offenbarung anpreist. An kaum einer anderen Stelle der Satiren wird die reformierte Theologie derart ins Lächerliche gezogen und ist dermaßen eng mit der persönlichen Invektive verquickt. Und an keiner anderen Stelle kommt das schweizerische Element deutlicher zum Durchschein als hier.

Mit dem Abendmahlverständnis geht die Frage nach der Gottesdienstform einher, und auch in diesem Punkt bildet die *Querela Missae* die Schweizer Realität ab, wobei es der Autor meisterlich die angespannte Lage in Basel vor der Abschaffung der Messe am 1. April 1529

Siebeck, 2014, S. 215–231. Außerhalb Wittenbergs war Oekolampad der produktivste Flugschriftautor im Zeitraum zwischen 1517 und 1526 (ebd., S. 218).

⁵⁷ E. Campi, «XI. Das theologische Profil», *Die Schweizer Reformation*, S. 449–493, hier S. 476.

⁵⁸ E. Campi, «Das theologische Profil», S. 477. Daneben ist auf lutherischer Seite Willibald Pirckheimer mit *De vera Christi carne et vero eius sanguine ad Joannem Oecolampadium responsio* (1526) zu nennen, auf katholischer Seite der Pariser Theologe Josse Clichtove mit *De sacramento Eucharistiae contra Oecolampadium* (1526) und der Bischof von Rochester John Fisher mit *De veritate corporis et sanguinis Christi in Eucharistia adversus Johannem Oecolampadium* (1527), das von Johannes Cochlaeus 1528 verdeutscht wurde (A. Nelson Burnett, «Oekolampads Anteil am frühen Abendmahlstreit», S. 219f.).

⁵⁹ *Agricolae dicunt: «Cur vino et pane sacerdos ludit?*/ Sic Missam ridet arator iners./ Imo ipsum Christum, qui crimina sustulit orbis./ irridet verbis impius agricola./ «Quid dicunt homines? Christum sub pane latere/ credere quis vere vel memorare potest?» (QM 463–468), «Diese Bauern sagen: 'Warum spielt der Priester mit Wein und Brot?' Auf diese Art verspottet der träge Pflüger die Messe. Ja, sogar Christus, der die Sünde der Welt auf sich genommen hat, verspottet der unfrome Bauer mit seinen Worten: 'Was sagen die Leute? Wer kann wirklich glauben, dass sich Christus unter dem Brot versteckt, wer kann dies behaupten?'*

⁶⁰ Zu dieser Episode siehe auch H. Harich-Schwarzbauer, «*Cacare rosas*. Die Geburt eines göttlichen Kindes in der *Querela Missae* des Basler Humanisten Johannes Atrocianus», *Le «sel» antique Épigramme, satire, théâtre et polémique / Das «Salz» der Antike: Epigramm, Satire, Theater, Polemik*, hrsg. von M.-L. Freyburger-Galland, H. Harich-Schwarzbauer, Stuttgart, Franz Steiner, 2016, S. 229–236.

einzufangen verstanden hat⁶¹. Am Anfang des Gedichts wird zunächst die Bedeutung des Begriffs ‘Messe’ erörtert. Einer absurden, den Reformatoren in den Mund gelegten Etymologie, die ‘Messe’ vom deutschen Verb ‘messen’ hergeleitet wissen will⁶², wird eine hebräische, von katholischer Seite verteidigte Etymologie entgegengestellt: *Nanque Palaestina descendet origine Missa/ atque mihi nomen lingua sacrata dabit.* (QM 77f.), «Denn die Messe wird von ihrem hebräischen Ursprung abgeleitet sein und die geheiligte Sprache wird mir meinen Namen geben». Es handelt sich dabei um eine Behauptung, welche die gesamten 1520er-Jahre über von katholischen Theologen vorgebracht wurde, um den Opfercharakter der Messe zu belegen. Zum ersten Mal vorgeschlagen hat diese Etymologie der Hebraist Johannes Reuchlin (Capnio), der in seinen *De rudimentis Hebraicis* (Pforzheim, Thomas Anshelm, 1506) im 2. Buch s. v. מן *Munus personale* das hebräische Hapax ‘missâl’ (Dtn 16,10) mit dem lateinischen ‘missa’ in Verbindung gebracht und der *Vulgata* entsprechend die Messe als ‘*oblatio spontanea*’, «freiwillige Opfergabe», gedeutet hatte. Reuchlin leisteten etwa Johannes Eck und Johann Fabri Folge. Fabri führte dieses Argument gegen Zwingli in der Ersten Zürcher Disputation (29. 1. 1523) an⁶³, und auch Eck nennt die Etymologie in *De sacrificio missae* (1526) ausdrücklich gegen Zwingli gerichtet⁶⁴. Die philologische Argumentation scheint auf den bibelhumanistisch geprägten oberdeutschen Raum zugeschnitten, wo speziell die biblisch-exegetische Arbeitsgemeinschaft der zwinglianischen ‘Prophezei’ eine große Strahlkraft entfaltete. Dass dabei gerade Reuchlin herangezogen wurde, entbehrt nicht einer gewissen Ironie, weil auch Oekolampad zu seinen Griechisch- und Hebräischschülern gehörte und ihm lange freundschaftlich verbunden blieb⁶⁵.

Bauernunruhen und Täuferium

Auch bei der Beschreibung des Bauernkriegs von 1525, dem die *Elegia de bello rustico* und der Schluss des *Nemo Evangelicus* gewidmet sind, können schweizerische Reflexe darin erkannt werden, wie die Bauern als literarische Figur dargestellt sind, sowie möglicherweise in der Art, wie das Kriegsgeschehen geschildert wird. Wie wir im *Manifest gegen die Eidgenossen* von Kaiser Maximilian gesehen hatten, wurden die «Switzer» als «bösen, groben und schöden

⁶¹ In Zürich war die Messe bereits am 12. April 1525 abgeschafft und durch das evangelische Abendmahl ersetzt worden (E. Campi, «II. Die Reformation in Zürich», *Die Schweizer Reformation*, S. 71–133, hier S. 89). Bern ordnete die Abschaffung der Messe und die Ausräumung der Kirchen erst am 27. Januar 1528 an, nachdem in der Berner Disputation wenige Tage vorher ein eindeutiges Mehrheitsvotum für die Reformation zustande gekommen war (Martin Sallmann, «III. Die Reformation in Bern», *Die Schweizer Reformation*, S. 135–177, hier S. 155). Basel machte den Schritt erst, als die Situation infolge des Zweiten Bildersturmes ganz außer Kontrolle zu geraten drohte (A. Nelson Burnett, «Die Reformation in Basel», S. 202f.).

⁶² Zu dieser Episode siehe H. Harich-Schwarzbauer, «*Cacare rosa*», S. 231.

⁶³ M. Engammare, «‘Mizbéah’ dans les polémiques sur ‘missa’: une référence étrange à l’hébreu dans la défense de la messe comme sacrifice dans les premières années des réformes», *Bibliothèque d’Humanisme et Renaissance*, 50 (1988), S. 661–669, hier S. 662. Zur Ersten Zürcher Disputation siehe E. Campi, «Die Reformation in Zürich», S. 84.

⁶⁴ J. Eck, *De sacrificio missae libri tres (1526)*, hrsg. von E. Iserloh, V. Pfnür, P. Fabisch, Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung [*Corpus Catholicorum*, 36], 1982, S. 84f. [*lib. 2, cap. 2*]: *verisimile est, ut sacra illa nomine quoque Hebraeo appellarint ‘missam’.* *Quod docte et erudite Iohannes Capnion in sua grammatica tradidit, quem etiam Iacobus Stapuleius et Iodocus Clithoreus in hoc sunt secuti. ... At hic Zwinglius grammaticus obstrepit Capnioni sane plusquam infantiliter,* «Es ist wahrscheinlich, dass diese Opferhandlung auch mit einem hebräischen Namen ‘Messe’ genannt wird. Dies hat gelehrt und kenntnisreich Johannes Capnio in seiner Grammatik dargelegt, dem darin auch Jacques Lefèvre d’Étaples und Josse van Clichtove gefolgt sind. ... Doch hier tobt der Sprachmeister Zwingli gegen Capnio, freilich mehr als kindisch.»

⁶⁵ Vgl. z. B. *Briefe und Akten zum Leben Oekolampads. Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Basler Reformation*, hrsg. von der Theologischen Fakultät der Universität Basel, bearb. von E. Staehelin, *Band I: 1499–1526*, Leipzig, M. Heinsius Nachfolger Eger und Sievers, 1927, hier Nr. 38 (S. 65f.), Nr. 42 (S. 71f.), Nr. 116 (S. 163f.).

gepurslütten, in denen doch kein tugend, adelich geblüt, noch mässigung, sunder allein uppigkeit, untruw, verhassung der Tütschen nation⁶⁶» zu finden seien, beschrieben, und es kam sogar soweit, dass an der Wende zum 16. Jahrhundert ‘verschweizern’ und ‘Schweizer werden wollen’ Synonym für eine Auflehnung gegen die herrschende Ständeordnung wurden⁶⁷. Davon zeugen auch Schriften wie der um 1500 bei Johannes Prüss in Straßburg erschienene *De nobilitate et rusticitate dialogus* des Zürcher Chorherrn Felix Hemmerlin (Malleolus)⁶⁸. Die Eidgenossen antworteten auf diese Vorwürfe mit «Stigma-Management⁶⁹», indem sie sich kollektiv «mit der ideologischen Kampffigur ‘Bauer’⁷⁰» identifizierten – eine Identifikation, die sich selbst in den Stadtorten wie Basel vollzog⁷¹. Es scheint daher kein Zufall, dass gerade in der Reformationsliteratur im schweizerischen und oberrheinischen Raum der Bauer zu einer prototypischen Figur aufgeladen wurde, während dies in Wittenberg nicht geschah⁷². Die dänische Kirchenhistorikerin Ninna Jørgensen hat eine ganze Reihe von sogenannten Bauerndialogen zusammengetragen und hat nachgewiesen, dass die Dialoge auf demselben humanistischen Nährboden wie die schweizerische Reformationsbewegung wuchsen⁷³. Wie der Bauer zur eidgenössischen Identifikationsfigur aufgewertet wurde, wurde er in der moraldidaktischen Literatur von einer Symbolfigur für die niedere Natur und die tierischen Triebe des Menschen zu einer «witzigen», bibelfesten Gestalt, die den ‘Pfaffen’ selbstbewusst Paroli bieten konnte. Den Anfang machte der anonyme, aber mit ziemlicher Gewissheit in der Schweiz verfasste *Karsthans* (1521)⁷⁴, dessen Protagonisten eine bemerkenswerte literarische Karriere als antiklerikale Stimme des gemeinen Laienvolkes beschieden sein sollte⁷⁵. Noch im selben Jahr ließ etwa Ulrich Zwingli

⁶⁶ C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, S. 90.

⁶⁷ G. P. Marchal, «Die Antwort der Bauern», S. 764.

⁶⁸ Vgl. das 33. Kapitel des Dialogs, das mit «*De gentibus illis qui Switzer sive Suintenses dicuntur*» überschrieben ist, bei C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, S. 49–81. Hemmerlin listet eine ganze Reihe von Greuelthaten auf, die von den Schwyzern begangen worden sind, wie die Plünderung des Klosters Einsiedeln (1314), die Bluttat von Greifensee (1444) und die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl mit der Leichenschändung des Zürcher Bürgermeisters Rudolf Stüssi (1443).

⁶⁹ Der Begriff ist von Erving Goffman in seinem Buch *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*, Englewood Cliffs NJ, Prentice-Hall, 1963, geprägt worden.

⁷⁰ G. P. Marchal, «Die Antwort der Bauern», S. 768.

⁷¹ So setzt sich der Stadtbasler Buchdrucker Pamphilus Gengenbach in *Der gestryfft Schwitzer baur* (1522) eine auktoriale Bauernmaske auf und gibt sich als Bauer aus dem luzernischen Entlebuch aus, der den blinden Glauben an die Worte der Geistlichen ‘abgestreift’ hat. Im Untertitel heißt es: «Diß büchlin hat gemacht ein Baur auß dem Entlibüch/Wem es nit gefall der küß imm die brüch», d. h. den Hintern.

⁷² N. Jørgensen, *Bauer, Narr und Pfaffe. Prototypische Figuren und ihre Funktion in der Reformationsliteratur*, Leiden, etc., Brill, 1988, S. 5.

⁷³ N. Jørgensen, *Bauer, Narr und Pfaffe*, S. 16–20 und S. 85, «Beilage I». Nach der *communis opinio* sollen die Bauerndialoge ihre Wurzeln einerseits im humanistischen Gespräch nach dem Vorbild des wiederentdeckten Lukian, andererseits im volkstümlichen, revueartigen Fastnachtsspiel haben. Wichtige Gestalten des Fastnachtsspiels waren etwa der Berner Reformator Niklas Manuel Deutsch und der Basel Buchdrucker Pamphilus Gengenbach.

⁷⁴ Das Werk wird gelegentlich dem Sankt Galler Reformator Joachim Vadian zugeschrieben, diese Zuschreibung ist aber nicht haltbar (pace N. Jørgensen, *Bauer, Narr und Pfaffe*, S. 1).

⁷⁵ Wie Ninna Jørgensen (*Bauer, Narr und Pfaffe*, S. 3) feststellt, haben die Bauerndialoge fast immer einen ekklesiologischen Ausgangspunkt und enden oft in einem regelrechten Pfaffenspiegel. Gerade der *Karsthans* entstand als Replik auf die vom Franziskaner Thomas Murner negativ gezeichnete Bauernfigur des «Hans Karst». Die Figur wirkte im *Gesprech biechlin neiw Karsthans* (1521), in der *Göttlichen Mühle* (1521), dem *Karsthans, Kegelhans* (1521) sowie der *Novella* (1523), die auf Murners *Von dem großen Lutherischen Narren* (1522) antwortete, weiter. Die Texte sind in *Karsthans. Thomas Murners «Hans Karst» und seine Wirkung in sechs Texten der Reformationszeit*, hrsg., übers. und komm. von Th. Neukirchen, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2011, gesammelt.

gemeinsam mit Martin Säger und Hans Füssli den Karsthans in der *Göttlichen Mühle* (1521) als Handlanger des Müllers Christus auftreten. Auffällig ist, dass der Karsthans als wehrhaft beschrieben wird und nach eigener Aussage bereit ist, für die lutherische Idee zu den Waffen zu greifen, insbesondere zur Hellebarde, die, wie Jørgensen zurecht beobachtet, eine Art Schweizer Nationalwaffe darstellte⁷⁶. Auch bei Atrocian treten auffallend oft bewaffnete Figuren auf, für die prototypisch der *arator peronatus*, der «Pflugmann in Kriegsstiefeln» (BR 5; QM 309 ~Pers. 5,102) steht, der zum einen auf die reformatorischen Bauerndialoge antwortet und zum anderen auf einen zeitgenössischen Sittendiskurs Bezug nimmt. Aber auch Geistliche kommen in Waffen daher, wie der Priester in der *Querela Missae*, der seine *sacra* mit einer *cuspis* «mit einer Waffenspitze» (QM 165f.) messen will, was unter Umständen als die spießförmige Spitze der Hellebarde gedeutet werden könnte, womöglich aber auch als anzügliche Anspielung auf das männliche Glied gelesen werden muss⁷⁷. Die auffälligste Gestalt ist aber sicherlich der sowohl im *Nemo Evangelicus* (251–288) als auch in *Epigramm* 25 auftretende *iactabundus*, eine Art zeitgenössischer *miles gloriosus*. Er trägt luxuriöse Kleider, ihm hängt ein überlanges Schwert zur Seite, er blickt finster drein, runzelt zornig die Stirn und murmelt wie ein brausender Wald grimmig in seinen Bart hinein. Seine Gegner möchte er wie ein wildes Tier in Stücke reißen und zerfleischen, er selbst erweist sich als gierig, ruhsüchtig und prahlerisch. Sollte in dieser Gestalt möglicherweise ein schweizerischer Reisläufer zu erkennen sein? Ganz ähnlich sind etwa die ‘jungen Eidgenossen’ im *Spiel von den alten und jungen Eidgenossen* (1514) des Zürchers Balthasar Spross beschrieben, von denen es heißt: «Ich sag üch ganz sicherlich, ir sind unsern kinden nienen glich: ir kömend so köstlich all dahar, als syend ir all edellüt gar.⁷⁸» Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert sahen sich Reisläuferei und Pensionenwesen innerhalb der Eidgenossenschaft einer zunehmenden Sittenkritik ausgesetzt, jedoch gelang es nur Zwingli in Zürich im Jahre 1522 ein Verbot durchzusetzen, während die eidgenössische Tagsatzung die Reisläuferei nie zu unterbinden vermochte⁷⁹. In Atrocians Perspektive sind eine Verrohung der Sitten und eine größere Gewaltbereitschaft die Folgen dieses politischen Versagens.

In der *Elegia de bello rustico anno redempti orbis MDXXV in Germania exorto* (1528) zeichnet Atrocian mit apokalyptischen Untertönen die Folgen des Bauernkriegs nach⁸⁰. Wie alle Zeitgenossen, egal ob reformiert oder katholisch, reagiert er auf die Bauernaufstände mit großem Entsetzen und verurteilt die Unruhen scharf. Sein Urteil unterscheidet sich beispielsweise von dem Luthers, dessen Obrigkeitskritik in der Denkschrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520) der Bauernbewegung noch wichtige Impulse gegeben hatte⁸¹, der dann aber in *Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bauern* (1525) ein hartes Durchgreifen gegen die aufständische Bauernschaft gefordert hatte⁸². Auch Atrocian verleiht

⁷⁶ N. Jørgensen, *Bauer, Narr und Pfaffe*, S. 99.

⁷⁷ GHH, S. 236.

⁷⁸ Nach G. P. Marchal, «Die Antwort der Bauern», S. 776.

⁷⁹ G. P. Marchal, «Die Antwort der Bauern», S. 775–777. *HLS*, s. v. «Pensionen», <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010241/>, abgerufen am 1. 7. 2020.

⁸⁰ Dazu gehören die Theorie vom «Weltenschwund» (BR 61–116), ein Interesse an Portenta (*ep.* 3, 8, 10), das Evozieren der Türkengefahr (*ep.* 36) und mit der *Mothonia* ein Werk über den Hochmut als Wurzelsünde der eigenen Zeit (vgl. besonders *Moth.* 65–92, wo Superbia mit dem gefallenem Engel identifiziert wird).

⁸¹ In seinen Schriften wie *Von dem großen Lutherischen Narren* (1522) warnte Thomas Murner just vor den möglichen Folgen der lutherischen Schriften. Die obengenannten reformatorischen Bauerndialoge wie der *Karsthans* (1521) machen entsprechend auch stets Murner zur Zielscheibe ihres Spottes.

⁸² Dieser Schrift ging das Gutachten der *Ermanunge zum fride auff die zwelffartickel der Bauerschaft yn Schwaben* voraus; danach sah sich Luther gezwungen, sich im *Sendebrieff von dem harten büchlin wider die Bauern* zu rechtfertigen. Zu Luthers Bauernkriegsschriften siehe M. Beyer, «Die drei Bauernkriegsschriften Martin Luthers

dem eigenen Entsetzen Ausdruck, indem er die Weinsberger Bluttat (16. April 1525), bei der eine Zusammenrottung von Bauern das Städtchen Weinsberg stürmte und plünderte und den österreichischen Verweser, den Grafen Ludwig von Helfenstein, Schwiegersohn des verstorbenen Kaisers Maximilian sowie Obervogt über alle württembergischen Bauern, hinrichtete, zum Ausgangspunkt seiner Schilderung macht⁸³:

Testatur crudele nephas Vinsperga, peremptos/ quae luget claros nobilitate viros./ Oppidulum infelix, quod nullum nomen habebat, / occisis dominis nobile nomen habet (BR 27–30)

Zeuge eines schändlichen Verbrechens ist Weinsberg, das um die ermordeten Männer trauert, berühmt aufgrund ihres Adels. Unseliges Städtchen, das zuvor unbekannt war – nun aber hat es durch den Mord an den Herren einen berühmten Namen.

Dies ist das einzige Mal, dass in den Gedichten Atrocians eine Ortschaft beim Namen genannt und auf ein konkretes historisches Ereignis hingewiesen wird. Anders als Luther verurteilt Atrocian die Bauern aber nicht nur, sondern weist sie auch als Opfer der Verführungen der Reformatoren aus, die sie zum Aufstand verleitet hätten. Nicht zufällig schildert Atrocian am Ende des Gedichts (BR 269–276) eine Episode aus dem Ersten Sizilischen Sklavenkrieg (136/5–132 v. Chr.), die den syrischen Sklaven Eunus zum Protagonisten hat. In der Livius-*Epitome* des Florus werden die Ereignisse folgendermaßen geschildert:

fanatico furore simulato dum Syriae deae comas iactat, ad libertatem et arma servos quasi numinum imperio concitavit (Flor. epit. 2,7)

indem er eine ekstatische Raserei vortäuschte und für die Syrische Göttin den Kopf nach hinten warf, wiegelte er, als ob es von der Göttin befohlen worden wäre, die Sklaven zum bewaffneten Freiheitskampf auf.

Es ist eindeutig, dass in diesem historischen Vergleich die Reformatoren die Rolle des falschen Propheten Eunus einnehmen. Atrocian erkannte also auch Ursprung und Ursache der Bauernaufstände in den aufrührerischen Lehren der Reformation⁸⁴. Das Gedicht schließt mit den Versen:

Talem etiam nostri agricolae audivere magistrum, / tali ruricolae rhetore bella gerunt / atque etiam talis Germanica pectora doctor / seduxit, tali rustica turba iacet. (BR 277–280)

Auf einen solchen Lehrer hörten auch unsere Bauern, auf Geheiß eines solchen Redners führen die Bauern Krieg. Ein solcher Lehrer hat die Herzen der Deutschen verführt, wegen eines solchen Lehrers liegt das Bauernvolk darnieder.

Der Erzähler hegt Mitleid mit den verführten Bauern, die gewissermaßen ohne eigenes Verschulden ins Unglück gestürzt wurden. Besonders in BR 241–260, wo er in die Klage

von 1525», *Reformation und Bauernkrieg*, hrsg. von W. Greiling, Th. T. Müller, U. Schirmer, Wein/Köln/Weimar, Böhlau Verlag, 2019, S. 241–258.

⁸³ Zur Weinsberger Bluttat siehe Joachim Hamm, «Geschichte und Geschichtsdeutung. Zur sogenannten Bluttat von Weinsberg (16. April 1525) in der zeitgenössischen Literatur des 16. Jahrhunderts», *Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner*, hrsg. von D. Klein, Wiesbaden, Reichert, 2000, S. 513–540.

⁸⁴ Eindrücklich ist die lange Sequenz von Distichen, die kehrversartig mit *Non didicit Christum*, «Der hat seinen Christus nicht gelernt», beginnen (BR 131–184), in der die Pervertierungen von Fug und Recht aufgeführt sind.

einer Bauersfrau namens Thestylis mit einstimmt, die ihren Ehemann verloren hat und nun um ihre vaterlos gewordenen Kinder bangen muss, vermeint man einen Irenismus erasmischer Prägung zu vernehmen, und bei seinem schmerzlichen Appel fühlt man sich unweigerlich an Erasmus' Adagium *Dulce bellum inexpertis* (1515) und *Querela Pacis* (1517) erinnert:

*Discite amare, viri, sanctam super omnia pacem, / immensum pacis discite amare bonum! / Omnia tranquillo
florescunt tempore pacis, / nil non mellifluum tempore pacis erit.* (BR 253–256)

Lernt, ihr Männer, den über alles heiligen Frieden zu lieben, lernt, das unermessliche Gut des Friedens zu lieben! In ruhigen Zeiten des Friedens erblüht alles, in Friedenszeiten werden Milch und Honig fließen.

Der enge Zusammenhang zwischen Reformation und Bauernunruhen wird auch am Schluss des *Nemo Evangelicus* (523–612) bekräftigt, wo die Ausführungen über die Verursacher des Bauernkriegs, seine Folgen und selbst die Thestylis-Episode gedoppelt werden:

*Tanorum authorem quem dicunt esse malorum? / Rustica quem referunt bella citasse virum? / En, ego tanorum
divulgor factor et author: / Nemo Evangelicus rustica bella parat.* (NE 607–610)

Wen nenne sie als Anstifter so großer Übel? Wer hat ihrer Aussage nach die Bauernkriege ausgelöst? Siehe, ich gelte landläufig als Täter und Anstifter so großer Übel: Kein-Christ rüstet zu den Bauernkriegen.

In seiner *Elegia* dekonstruiert Atrocian also den «gewitzten» Bauer der reformatorischen Dialoge, der im Zuge der Bauernkriege nicht länger als positive Identifikationsfigur tragbar war, und tatsächlich stammt der letzte von Jørgensen aufgeführte Bauerndialog aus dem Jahr 1527, wonach die Gattung aufhörte, produktiv zu sein.

Neben diesen generischen Beobachtungen könnten auch einige konkrete Ereignisse, die sich auf Schweizer Boden abgespielt haben, ihre Spuren in der *Elegie* hinterlassen haben. Das Gebiet der heutigen Schweiz war ja stärker in das Kriegsgeschehen verstrickt und auch stärker von ihm betroffen als in der älteren deutschen Forschung suggeriert wird, die den Bauernkrieg zu einer kleindeutschen Angelegenheit machen wollte⁸⁵. In allen Fällen muss aber der Konjunktiv stehenbleiben, denn eindeutig identifizieren lassen sie sich wie gesagt nicht.

Wenn Atrocian etwa von der Plünderung und Zerstörung von Klöstern (BR 45–52) spricht, könnte er zwei Ereignisse vor Augen gehabt haben, nämlich auf die Plünderung des Klosters Schönthal im Baselbiet (1. Mai 1525), wie Joachim Hamm gemutmaßt hat⁸⁶, oder auf den Sturm des Klosters Ittingen im Thurgau (1524). Im ersten Fall war der Protest der Landbewohner gefährlich nahe an die Mauern der Stadt Basel herangekommen, ehe es der

⁸⁵ Eine Revision dieses Bildes findet sich bei P. Blickle, *Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes*, München, C. H. Beck Verlag, 2012 [1998].

⁸⁶ J. Hamm, *Servilia bella. Bilder vom deutschen Bauernkrieg in neulateinischen Dichtungen des 16. Jahrhunderts*, Wiesbaden, Reichert Verlag, 2001, S. 231. Womöglich folgt Atrocian hier auch der Einschätzung des Erasmus, der «als Grund des Bauernaufstandes [...] die Privilegien der Mönche und deren Ausbeutung des gemeinen Mannes [sieht]» (ebd., S. 70).

städtischen Obrigkeit gelang, mit Zugeständnissen die Erhebung zu zerstreuen⁸⁷. Vom Gefühl der Bedrohung in der Stadt hat uns Erasmus, der zu jener Zeit in Basel weilte, in zwei Briefen an Maximilianus Transsylvanus (2. 7. 1525) und an Polydor Vergil (5. 9. 1525) eine lebhaftere Erinnerung hinterlassen. Der Ittinger Sturm seinerseits war einer der zündenden Momente des Bauernkriegs und hat in den eidgenössischen Chroniken großen Nachhall gefunden. Den Anstoß hatte eine Abgabenverweigerung im schaffhauserischen, der Reichsabtei Petershausen abgabepflichtigen Thayngen gegeben, wonach sich die Unruhen schnell auf die benachbarten Landschaften ausgebreitet hatten, unter anderen auf die Landgrafschaften Klettgau und Stühlingen und auf die eidgenössische gemeine Herrschaft Thurgau. Die Legende will, dass die Frau des Grafen von Lupfen die Proteste auslöste, weil sie die Stühlinger Bauern während der Erntezeit zum Sammeln von Schneckenhäuschen gezwungen hätte⁸⁸. Ausgerechnet an diesen Grafen von Lupfen richtet Atrocian sein *Epigramm* 28, das sehr prominent zwischen den beiden bereits besprochenen Epigrammen auf Kaiser Maximilian genau in der Mitte der Sammlung zu liegen kommt. Noch mehr lässt das Thema des Gedichts, «die Unbeständigkeit der weltlichen Dinge» (*de instabilitate rerum mundanarum*), aufhorchen: eine *lamentatio*, die sich zu einer topischen *Ubi sunt*-Klage steigert.

Entscheidende ideologische Impulse erhielten die aufständischen Bauern im süddeutschen Raum aus Zürich, sowohl von der institutionellen Reformation als auch von der prototäuferischen Bewegung⁸⁹. Atrocian erwähnt die Wiedertaufe ebenfalls in Verbindung mit den Bauernkriegen: *Non didicit Christum, nisi qui renovari optat / baptismumque iterat, credulitate vacans* (BR 155f.), «Der hat seinen Christus nicht gelernt, der nicht wiederholt erneuert zu werden wünscht, und ohne Glauben ist, wer die Taufe nicht wiederholt»⁹⁰. Wieder könnte diese Aussage die besonderen Umstände in Basel und im Baselbiet widerspiegeln, denn wie Hanspeter Jeckers Untersuchungen gezeigt haben, entwickelte sich Basel im Zeitraum zwischen 1526 und 1529 zwischenzeitlich zu einem Knotenpunkt der Täuferbewegung, während sich im Baselbiet deutlicher als anderenorts die täuferische Predigertätigkeit und die soziale Unrast der Bauernaufstände verquickten, wobei besonders die missionarische Tätigkeit des aus Aarau stammenden Hans Pfistermeyer hier ihre ganze Sprengkraft entfaltete⁹¹. Luzide hat Atrocian am Ende des *Nemo Evangelicus* in den Beweggründen der Bauern just jene Forderungen eingefangen, welche kennzeichnend waren für die täuferische Predigt, nämlich Obrigkeitskritik, Zehntverweigerung und Antiklerikalismus:

Huic gravis est dominus, gravis illi sancta potestas; / hunc multi census, hunc decimaeque gravant; / ... / omnes huic monachi sunt pondus inutile terrae, / excedit numerum presbyter ipse nimis (NE 549–554)

⁸⁷ A. Nelson Burnett, «Die Reformation in Basel», S. 192f.; J. Hamm, *Servilia bella*, S. 68 und 231. Die den Bauern gemachten Zugeständnisse wurden 1532 widerrufen (A. Nelson Burnett, ebd., S. 193).

⁸⁸ P. Blickle, *Der Bauernkrieg*, S. 13.

⁸⁹ P. Blickle, *Der Bauernkrieg*, S. 49. Zum Verhältnis der täuferischen Reformation in Waldshut zur Zürcher Täuferbewegung siehe A. Strübind, «X. Das Schweizer Täuferium», *Die Schweizer Reformation*, S. 395–446, hier S. 413–416.

⁹⁰ Die Wiedertaufe ist auch in NE 129f. erwähnt: *Nemo Evangelicus sacrum baptismum recepat, / Nemo Evangelicus sancta fluentia iterat*, «Kein-Christ empfängt die heilige Taufe wieder und wieder, Kein-Christ wiederholt den geheiligten Guss.»

⁹¹ H. Jecker, «Die Bedeutung von Basel für die Anfänge des Täuferiums», *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, hrsg. von Ch. Christ von Wedel, S. Grosse, B. Hamm, Tübingen, Mohr Siebeck, 2014, S. 257–272, hier S. 262 und 270.

Dem einen ist der Herr lästig, dem anderen die kirchliche Macht; dem einen sind die hohen Steuern eine Last, dem anderen der Zehnt; [...] für den einen sind alle Mönche eine unnötige Last für die Welt, und jeder Priester ist einer zu viel.

Es ist außerdem denkbar, dass Atrocian in besonderem Maße die Ereignisse im Elsass von Augen hatte, die man in Basel sicherlich mit großer Aufmerksamkeit verfolgte. Dort wie anderswo wurde der Aufstand der Bauern im Blut ertränkt. So handelt es sich bei den im Gedicht erwähnten Söldnern – *Quid domini faciunt? Conducto milite pugnant* (BR 261), «Doch was tun die Herren? Sie kämpfen mit angeworbenen Soldaten» – wahrscheinlich um die niederländischen und spanischen Söldner, die brandschatzend, mordend und vergewaltigend den Aufstand dort niederschlugen, während ihre unzähligen Opfer – *Innumeri agricolae ... cadunt* (BR 263f.), «Unzählige Bauern ... fallen» – die dreitausend entwaffneten Bauern meinen könnte, die bei Zabern von diesen Söldnern niedergemacht wurden (insgesamt verloren im Straßburger Umland 18'000 Menschen ihr Leben). Schließlich könnte die bereits erwähnte Thestylis-Episode auf Augenzeugenschaft beruhen, denn wie die Chroniken der Zeit berichten, füllte sich die Basler Spalenvorstadt am Bartholomäustag (24. August) 1525 derart mit Flüchtlingen aus dem Sundgau, dass niemand mehr zum Stadttor ein- und ausgehen konnte⁹². In allen Fällen bleibt Atrocians Blick der ethische eines Christen, nicht der historische eines Chronisten, und als Christ reagiert er angesichts der prekären humanitären Notlage und der unzähligen Todesopfer, die der bewaffnete Konflikt gefordert hat, mit tiefer Bestürzung⁹³.

SCHWEIZER HUMANIST ODER HUMANIST IN DER SCHWEIZ?

Der Fall Johannes Atrocianus macht deutlich, dass es nicht möglich ist, frühneuzeitliche Identitäten entlang moderner nationalstaatlicher Grenzen zu beschreiben. Wir sind mit einer Gesellschaft konfrontiert, die im Umbruch war: In Basel hatten die Handwerkerzünfte den Bischof, den Adel und die Kaufleute im Stadregiment abgelöst, während die territoriale Einbindung in das Gebiet der Eidgenossenschaft zu einer stärkeren Abgrenzung von den habsburgisch-vorderösterreichischen Nachbarn führte. Zu einer historisch gewachsenen oberrheinischen Identität kam recht unvermittelt eine neue, eidgenössische Identität hinzu, die zuerst noch konstruiert werden musste. Dabei präsentiert sich uns eine vielschichtige Gesellschaft mit 'Bürgern' und Hintersassen, Kaufleuten und Handwerkern, einer städtischen und einer ländlichen Bevölkerung, Armen und Reichen, Einheimischen und Auswärtigen, die alle unterschiedliche Interessen verfolgten und unterschiedlich in die Prozesse, die zur Einführung der Reformation führten, involviert waren. Als Teil der internationalen Intelligenzija, welche die Transitstadt Basel bevölkerte, war Johannes Atrocian rechtlich fremd und doch in das soziale Gefüge der Stadt eingebunden. In seinen Satiren kommentiert er das Zeitgeschehen und sucht dabei Verbündete unter den 'konservativen' Kräften innerhalb des reichen Klerus, des Kleinadels, der prohabsburgischen Fraktion, aber auch der Akademie. Diese Polarisierung bilden die Satiren in der Topographie der Stadt ab, mit Stadtteilen wie dem Kleinbasel und der Spalenvorstadt, die mehrheitlich katholisch blieben, und anderen, die sich mehrheitlich dem neuen Glauben zuwandten. Glaubensstreit und Frömmigkeitsstreben, gesellschaftliche Fragen, sozialer Unrast und politische Umwälzungen, Bildungskrise und philologisch-exegetische Deutungshoheit bilden

⁹² E. Miescher, *Die Reformation in Basel*, S. 33, nach Ryffs *Basler Chronik*. Es käme aber auch Straßburg in Frage (P. Blickle, *Der Bauernkrieg*, S. 31f.).

⁹³ Siehe dazu auch J. Hamm, *Servilia bella*, S. 229–244.

dabei eine komplexe Gemengelage, die kaum in ihre einzelnen Stränge aufzudröseln ist. Zeitgeschichtliche Ereignisse unterliegen einer übergeordneten eschatologischen Narration, wobei die heilsgeschichtliche Dimension der Erzählung den Blick weg vom Partikulären hin zum Universellen, weg vom Politischen hin zum Ethischen führt. Apokalyptische Untertöne unterstreichen diese Dimension noch zusätzlich und zeugen von einer pessimistischen Geschichtsdeutung.

Hat nun aber Atrocian als ein Schweizer Humanist zu gelten? Wenn eine Identifikation mit den Werten und der politischen Agenda der Eidgenossenschaft dafür ausschlaggebend ist, dann wahrscheinlich nicht. Nie wird in den Satiren und Epigrammen die Schweiz als eigenständige politische Entität erwähnt, und schon gar nicht lobend, wie dies bei Glarean, Vadian oder Aegidius Tschudi der Fall ist. Stets ist der Blick auf das Heilige Römische Reich und die «teutschen nation» in ihrer Gesamtheit bzw. als Gesamtheit gerichtet. Wenn wir die Gedichte aber näher betrachten, können wir durchaus ‘schweizspezifische’ Inhalte erkennen, die eine Auseinandersetzung mit der lokalen Tagespolitik und den regionalen Ausprägungen der Reformation voraussetzen, wenn auch wir sie nirgends einwandfrei dingfest machen können. Daher wird man im Falle von Johannes Atrocian zwar nicht von einem Schweizer Humanisten sprechen können, wird ihn aber doch in den Kanon der ‘Humanisten in der Schweiz’ aufnehmen dürfen.

BIBLIOGRAPHIE

- BERNER, H., SIEBER-LEHMANN, C., WICHERS, H., *Kleine Geschichte der Stadt Basel*, Karlsruhe, Braun Buchverlag, 2012.
- BLICKLE, P., *Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes*, München, C. H. Beck Verlag, 2012 [1998].
- CHRIST-VON WEDEL, Ch., GROSSE, S., HAMM, B. (Hgg.), *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, Tübingen, Mohr Siebeck [*Spätmittelalter, Humanismus, Reformation*, 81], 2014.
- FREYBURGER-GALLAND, M.-L., HARICH-SCHWARZBAUER, H. (Hgg.), *Le « sel » antique : Épigramme, satire, théâtre et polémique / Das « Salz » der Antike: Epigramm, Satire, Theater, Polemik*, hrsg. von, Stuttgart, Franz Steiner Verlag [*Collegium Beatus Rhenanus*, 6], 2016.
- GLAREANUS, H., *Helvetiae Descriptio. Panegyricum*, hrsg. und übers. v. W. Näf, Sankt Gallen, Tschudy-Verlag, 1948.
- Henrici Loriti Glareani poetae laureati Descriptio Helvetiae nec non Panegyricum tredecim Helvetiae partium cum commentariis Oswaldi Myconiis Lucernani. Tiguri Helvetiorum, typis Conradi Orelli et sociorum. M DCC XXXVII [1737].*
- GUERRA, Ch., HARICH-SCHWARZBAUER, H., HINDERMANN, J. (Hgg.), *Johannes Atrocianus. Text, Übersetzung, Kommentar*, Hildesheim/Zürich/New York, OLMS [*Noctes Neolatinae*, 30], 2018.
- GREILING, W., KOHNLE, A., SCHIRMER, U. (Hgg.), *Negative Implikationen der Reformation? Gesellschaftliche Transformationsprozesse, 1470–1620*, Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2015.
- GREILING, W., MÜLLER, Th. T., SCHIRMER, U. (Hgg.), *Reformation und Bauernkrieg*, Wien/Köln/ Weimar, Böhlau, 2018.
- HAMM, J., *Servilia bella. Bilder vom deutschen Bauernkrieg in neulateinischen Dichtungen des 16. Jahrhunderts*, Wiesbaden, Reichert Verlag [*Imagines Medii Aevi*, 7], 2001.
- JORIO, M. (Hg.), *1648. Die Schweiz und Europa. Aussenpolitik zur Zeit des Westfälischen Friedens*, Zürich, Chronos Verlag, 1999.
- JØRGENSEN, N., *Bauer, Narr und Pfaffe. Prototypische Figuren und ihre Funktion in der Reformationsliteratur*, Leiden, etc., Brill, 1988.
- NELSON BURNETT, A., CAMPI, E. (Hgg.), *Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch*, Zürich, Theologischer Verlag, 2017.
- NEUKIRCHEN, Th. (Hg., Übers., Komm.), *Karsthans. Thomas Murners «Hans Karst» und seine Wirkung in sechs Texten der Reformationszeit*, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2011.
- PATZE, H. (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter*, Sigmaringen, Jan Thorbecke Verlag, 1987.
- SIEBER-LEHMANN, C., WILHELMI, Th., *In Helvetios – Wider die Kubschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, Bern/Stuttgart/Wien, Paul Haupt, 1998.
- VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH (Hg.), *Von Erasmus bis zum Sonderbundskrieg. Grundlagen und Wirkung der Schweizer Reformation*, Zürich, Chronos, 2018.